

Stille Stunde

Autor(en): **Müller, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 17

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stille Stunde.

Der Wind entschlief im Apfelbaum,
Rein laut dringt aus dem Starenhaus,
Die Blumen nicken wie im Traum,
Die Stille dehnt die Flügel aus.

In stummem Brüten harrt das Korn,
Es steht wie ich so sinnend da;
Ich pflücke blauen Rittersporn
Und glaube keinen Menschen nah...

Und doch: Es kam mir jemand nach,
Der ging mit mir so über Land
Und rief geheime Stimmen wach:
Der Herrgott hält mich bei der Hand! Paul Müller.

Das Rosendorf.

Erzählung von Alfred Huggenberger.

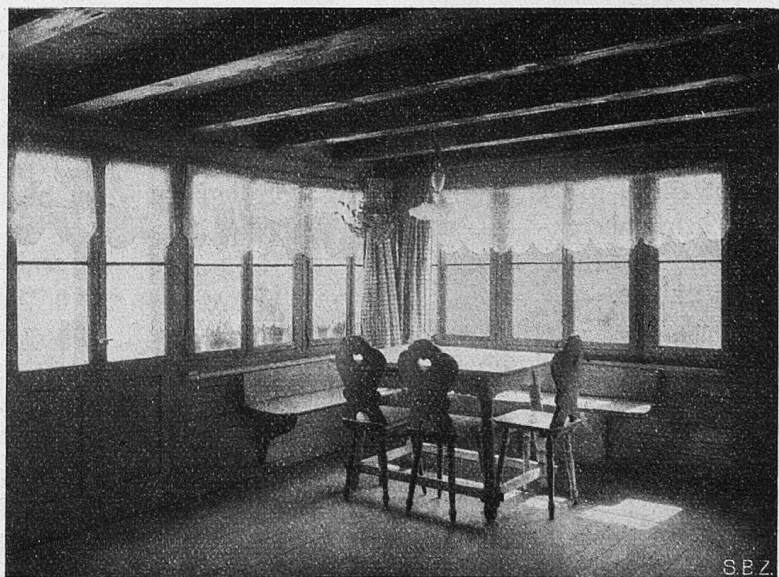
Man konnte es dem Dölfi Spleiß auf den ersten Blick ansehen, daß er nicht immer in einer Knechtekammer geschlafen hatte. Wenn er dem jungen Melchenbrechter, der jeden Sonntag nach einer andern Richtung auf Brautschau fuhr, nach dem Mittagessen den Rohlfuchs vor die Chaise spannte, meinte man immer, er selber müßte statt des steifgewerkten Meisterssohnes mit dem ewig müden Gesicht das Leitseil in die Hand nehmen und den Fuß auf den Steigtritt setzen. „Er täte gut daran, dem Roß einfach den Lauf zu lassen, das würde vielleicht eher beim richtigen Weiser abschwanken“, sagte Dölfi einmal zu mir, als der Melchenbrechter weggefahren war. „Wie denn andere auch nicht für ihre Dummheit können,“ berichtigte er sich dann sogleich. „Mir zum Beispiel hat eine alte Stallaterne auf den richtigen Weg leuchten müssen; und es hätte wenig gefehlt, daß ich dann doch noch daneben gelaufen wäre.“ Er sah bei diesen Worten wie zufällig nach der jungen, frischen Magd hinüber, die unterm Küchenfenster stand; die mußte lächeln, als ob sie auch ein wenig um die Sache wüßte.

Während ich und Dölfi an jenem Nachmittag zusammen einen vergnüglichen Bummel durch die nächsten Dörfer und Höfe machten, hatte er unversehens den Einfall, er könnte mir jetzt, wenn mir etwas daran gelegen wäre, eine hübsche kleine Liebesgeschichte erzählen, die er vor nicht langer Zeit in einem Kalender gelesen habe. Aber das mußte ich ihm zugut halten: er möchte sie gern so vorbringen, als hätte er selber darin eine kleine Rolle gespielt.

Ich war schon dabei, und so fing er ohne viel Umstände an:

„Jrgendwo in unserm schönen Bauernländchen steht ein kleiner Waldberg, man heißt ihn nur den Eibenruck. Auf der Karte haben sie ihm zwar einen neuen, besser klingenden Namen gegeben, aber für mein Geschichtlein tut's der alte ganz gut.“

Von dem Tannenrücken des Berges und aus manchem feuchten Sattel kommen durch tief ausgefressene Töbeler allerlei Wässerlein herab und machen zusammen einen Bach, der gleich von allem Anfang an meint, er sei etwas und müsse sich gegen Aufgang wenden. Aber nicht auf dem geraden Weg, der wär' ihm zu langweilig, er will gern seinen Eigensinn durchsetzen und unbekümmert um die ganze Welt seinen kleinen Unarten leben. Ganz besonders ist er darauf eingerichtet, die Wurzelstöcke der alten Eschen und der Erlengebüsche im Vorbeigehen zu unterspülen, die ihm aber gleichwohl nicht feind sein können und alle seine tollen Streiche mit fast ängstlicher Sorge



Sonnenecke in der neuen Siedlung „Schaffhalde“ im Sihlseegebiet.